Im Urwald der Argonnen.

Von **Armand Feheri.**

II.

[illegible]

Deutsche Soldaten im Argonner Wald, 15 Meter vor dem Feind.

der griechischen Mythe. Von dem Hauptwege führen Seitenwege ab, welche, in gleicher Weise hergerichtet, in die Stellungen der einzelnen Truppentheile hinführen. Wo und da sind kleine Unterstände in die ... ahne, sollte er sich mit ... eingebaut, Brand verbinden. ... liegenden ... Truppentheile, ein Unterstand für Sanitätspersonal, mitunter der erste Verbandplatz, alles feucht und naß.

Jetzt kommen wir in die vorderste Linie, in den Schützengraben selbst. Er ist nicht breiter wie der Laufgraben und ist mit Sandsackscharten versehen, in jeder Scharte eine Stahlblende, durch deren Scharte das Gewehr vorgeschoben ist. Es sind vielfach französische Stahlblenden darunter, die den Deutschen bei Einnahme der einzelnen Gräben in die Hände fielen. Der Graben ist so angelegt, daß jede Gruppe durch eine Schulterwehr von der Nebengruppe getrennt ist. Durch diese Anordnung wird die feindliche Granatwirkung herabgemindert, da im Falle des Einschlagens einer Granate in den Schützengraben selbst immer nur Mannschaften der einen Gruppe getroffen werden können. Für die Schützen ist ein Auftritt vorgesehen, während hinter ihnen ein schmaler Verbindungsweg entlang führt, in dem man sich vollkommen gedeckt bewegen kann. In einem Unterstand der vordersten Linie befindet sich auch das Telephon, von wo aus alle Veränderungen beim Gegner sofort nach rückwärts gemeldet werden. Auch die Artillerie wird von vorn durch das Telephon dirigirt und sucht ihr Ziel im Bogenschusse in dem oft nur wenige Meter von den Unseren entfernt liegenden feindlichen Graben.

Die französischen Truppen, die im September und Oktober hier gekämpft haben und seitdem ganz aufgerieben worden sind, haben sich den gefallenen Deutschen gegenüber sehr anständig benommen und sie in ehrenvoller Weise beigesetzt. Die Deutschen hielten es daher doppelt für eine allgemeine Ehrenpflicht, die in die[illegible]

dem Aeußern nach kaum einen Unterschied zwischen Schützengraben und Krieger. Zwei Lehmklumpen sind hier in einer Linie vereint; der eine rührt sich nicht, der andere Klumpen ist der deutsche Soldat. Eine solche beweglich Lehmmasse, die hinter einem Gewehr an der Stahlblende lehnt, spreche ich an. Hinter mir fragt der Offizier, der mich begleitet, wie es ihm gehe, ob die Franzosen viel geschossen haben, ob der erwartete Brief schon angekommen sei, und die Lehmmasse fängt an zu lächeln. Ein Stück Brot und Schinken hat sie in der Hand, von dem sie wohlgefällig gegessen hatte; das steckt sie in die Tasche, dann steht sie stramm und es erfolgt Rede und Antwort. Ich sehe den Mann mir genauer an. Es ist ein junges Kerlchen, seit drei Monaten an dieser Stelle. Eine ganz merkwürdige Erscheinung. Er sieht schlimmer aus wie der schlimmste Tagarbeiter, aber seine Bekleidungsstücke sind alle ganz, er ist wohlgenährt und gesund. Er hat ein frohes Gemüth und heiteren Sinn. Und während ich mit ihm so rede, erkenne ich auch unter dieser dicken Lehmschicht den deutschen Soldaten, der an seiner Stahlblende größere Strapazen aushält als die vielbesungenen Ritter der Heldensage, und vielleicht ist auch der Lehmmensch ein größerer Held als die Panzerritter des Mittelalters.

... kann der Regen oder die feindlichen Geschosse herabfallen, der Mann ist immer ruhig, immer gelassen, obgleich er nur einen kleinen Unterstand hat, der ihm wenig Deckung gegen beides bietet. Der Begriff für Gefahr ist ihm vollständig abhanden gekommen, die Nerven sind schon völlig abgestumpft, er ist manchmal waghalsig; und eine der größten Sorgen der Offiziere ist es, ihre Leute dauernd in Deckung zu halten.

Das Verhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften ist hier ein kameradschaftliches. Ueber die Art und Weise, wie sich der ganze Verkehrston im Laufe des [illegible]

[illegible]

„Sollst eben nicht so viel Erde wegnehmen, hastiger Rekrut." Ich trat dazwischen und sagte: „Holla, langsam! Warum soll denn der eben keine Erde wegnehmen?" Antwort: „Hauptmann hat's gesagt." Im Frieden würde es heißen: „Der Hauptmann so und so hat es befohlen." Aber jetzt scheint zwischen sagen und befehlen kein Unterschied zu bestehen. Vielleicht würde der Mann auch im Frieden gesagt haben: weil sonst der Graben drüben eingesehen werden kann. Jetzt hat es der Hauptmann gesagt, und es wird gemacht; der wird schon wissen, warum es so gemacht werden soll.

* * *

Ich habe Glück. Bei den Franzosen ist gerade Feuerpause, kein einziger Schuß fällt, und es ist eine vorzügliche Gelegenheit geboten, in der vordersten Linie Gespräche zu führen und das Leben der dort Ausharrenden gründlich zu beobachten. Ich glaube zu finden, daß diese Lehmmenschen ganz aus ihren bisherigen Lebensverhältnissen und Gewohnheiten herausgerissen worden wären; sie haben ganz neue, bisher unbekannte Lebens- und Nahrungsbedingungen angenommen. Um Nachtruhe zu haben, bedürfen sie normalerweise eines Bettes in einem geschlossenen Raume; jetzt schlafen sie im Unterstand auf dem Boden, von dessen Nässe sie nur eine sehr dünne Strohschicht trennt. Sie alle, auch der ärmste Mann, sind eine gewisse Körperpflege gewohnt, sie baden oder waschen sich, wenn sie aufstehen. Hier ist das Reinigungsmittel das Grundwasser. Das deutsche Volk ist — dem französischen gegenüber — weit mehr an Reinlichkeit gewöhnt. Der Deutsche fühlt sich unglücklich, wenn er sich nicht säubern kann, und nun ist das junge Deutschland in Waffen mit einer Lehmkruste überzogen, die von Woche zu Woche dicker wird. Und die Leute leben doch, sind gesund, nehmen an Körpergewicht zu, und sie finden sich mit dem gegenwärtigen Schmutz in dem Gedanken ab, wie sie sich waschen und baden wollen, wenn sie erst wieder zu Hause sind.

Immerhin bilden zwei Nachbarbrigaden seit einigen Tagen eine Ausnahme von dieser Regel. Die eine Brigade hat ein Faß geschickt bekommen; das hat sie zunächst bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken, das Faß selber aber in zwei Hälften zerschnitten und aus einer Hälfte eine Brigadewanne verfertigt, die außerordentlich gesucht ist, so daß man nur mit längerer Voranmeldung baden kann. Die andere Hälfte des Fasses aber wurde großmüthig der Nachbarbrigade zum gleichen Zweck überlassen und als Geschenk überreicht. Wie viele hat dieses entzweigeschnittene Faß glücklich gemacht! Wie bietet doch das Leben unter allen Umständen gewisse kleine Freuden ....!

* * *

Es war einmal. . . . Der Lehmmensch — unser moderner Heiliger — war zu Hause in seinem Heim, er hat sich gewöhnt, so zu leben, wie sein Vater und Großvater es vor ihm gethan haben. Es kam die Nacht, der gesegnetste Theil des Tages, nach verrichteter Arbeit suchte er seine Lagerstätte auf, er war unter den Seinigen, sein Schlaf war ungestört, ein[illegible]

[illegible]

Der Kaiser beim Kronprinzen in den Argonnen.

Der Zusammenbruch Englands.

Von **A. Lohmann,**
Präsident der Handelskammer in Bremen.

Der Grundsatz aller Kriegführung zu Lande ist bis jetzt stets gewesen, daß sich die feindlichen Staaten nur in Gestalt ihrer Heere bekämpften, daß aber die Zivilbevölkerung und das Privateigenthum der in den Gebieten der kriegführenden Staaten befindlichen Einwohner unangetastet blieb.

Wie schon nach Ausbruch des russisch-japanischen Kriegs hat die japanische Regierung auch nach ihrem Eingreifen in den gegenwärtigen Konflikt erklärt, daß sie in Anerkennung des allgemeinen Weltgrundsatzes, wonach der Krieg nichts zu thun habe mit den friedlichen Angehörigen der feindlichen Staaten, gegen die Angehörigen des Deutschen Reiches keinerlei feindliche Gesinnung hege. Die deutschen Staatsangehörigen, die jetzt in Japan lebten, könnten ohne irgend welche Behinderung daselbst verbleiben; neue Ankömmlinge seien willkommen; ihr Aufenthalt in Japan solle frei von allen Einschränkungen sein. Leib, Leben, Ehre und Eigenthum werde nach Maßgabe der Gesetze geschützt werden. Insbesondere solle es ihnen freistehen, jederzeit die Hilfe der japanischen Gerichte in Anspruch zu nehmen.

Im schroffsten Gegensatz zu dieser den Begriffen des modernen Völkerrechts entsprechenden Haltung unseres asiatischen Gegners stand die Großbritanniens:

1) Sofort nach der Kriegserklärung wurden alle männlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen zwischen dem 17. und 55. Lebensjahre in England und den Kron-Kolonien, mit Ausnahme der Selbstverwaltungs-Kolonien Australien, Canada sowie Neu-Seeland, in Konzentrationslager abgeführt.

2) Deutschen und österreichisch-ungarischen Firmen wurde verboten, neue Geschäfte zu machen. Mit der Abwicklung ihrer laufenden Geschäfte mußten sie englische oder neutrale Angestellte beauftragen, wenn sie nicht selbst über 55 Jahre alt waren. Vereinzelt wurde bei sehr großen Geschäften den bisherigen Inhabern gestattet, selbst ihre Geschäfte abzuwickeln, unter der Bedingung, daß sie ihr Ehrenwort abgäben, weder direkt noch indirekt mit Deutschland zu verkehren.

3) Im November kam die unglaubliche Nachricht, zunächst aus Hongkong, dann aber auch aus den anderen Kron-Kolonien, daß dort kurzerhand alle Deutschen internirt seien, und zwar im chinesischen Gefängnis. Die Geschäfte seien unter Zwangsverwaltung gestellt und sollten unter englischen Liquidatoren, meistens Konkurrenten der Firma, ohne Rücksicht auf die Folgen schleunigst liquidirt werden.

4) In den von den englischen und französischen Truppen besetzten deutschen Kolonien in West-Afrika wurden die deutschen Männer und Frauen einschließlich der Missionare kurzerhand verhaftet und dem Gespött der Neger ausgesetzt. Die Männer wurden in Konzentrationslager verbracht, die Frauen und Kinder unter der Obhut von Negern wie Vieh unter ganz unglaublichen sanitären Verhältnissen, die jeder menschlichen Zivilisation Hohn sprechen, auf Frachtdampfern nach England verladen.

5) Die Plantagen und Niederlagen der Deutschen wurden unter Zwangsliquidation gestellt und zwangsweise zu ein Zehntel bis ein Fünftel ihres Werthes veräußert.

Erst drei Monate nach Kriegsausbruch hat die deutsche Regierung im Einvernehmen mit der durch das Verhalten unserer Gegner empörten öffentlichen Meinung sich entschlossen, kraft des Wiedervergeltungsrechtes ihrerseits Maßregeln gegen England, Frankreich und Rußland zu ergreifen.

Am 6. November erschien der Erlaß, wonach alle feindlichen Staatsangehörigen zwischen dem 17. und 50. Lebensjahre in Konzentrationslager zu bringen waren. In Anbetracht der den bisherigen Gepflogenheiten besser angepaßten Behandlung der Deutschen in den englischen Selbstverwaltungs-Kolonien, den Dominions von Australien, Neu-Seeland und Canada, wurde nur mit den sich in Deutschland aufhaltenden Angehörigen dieser Kolonien eine Ausnahme gemacht. Diese können sich nach wie vor frei in Deutschland bewegen und brauchen sich nur in ihrem Ortsbezirk bei der Polizei zur Kontrolle zu melden, genau wie es den Deutschen in den oben bezeichneten englischen Kolonien ergeht.

Am 7. Dezember wurde in den Straits Settlements und in Hinter-Indien der Text eines neuen Gesetzes veröffentlicht: „Alien Enemies (Winding up) Ordinance 1914." Dieses Gesetz bestimmt, daß alle feindlichen Firmen sofort zwangsweise zu liquidiren sind. Unter feindlichen Gesellschaften werden auch solche verstanden, die in den Königlich Großbritannischen Besitzungen als Aktiengesellschaften oder sonst eingetragen sind, falls wenigstens ⅓ des Aktienkapitals oder der Aufsichtsräthe deutsch oder österreichisch-ungarisch sind.

Der Liquidator hat die Aufgabe, alle Werthe zu verkaufen und die Firma oder Aktiengesellschaft aufzulösen. Er bekommt hierfür 2½ Prozent Kommission. Er hat dann seine Abrechnung einzuliefern und den Ueberschuß an eine von dem Gouverneur bestimmte Bank einzuzahlen. Sobald dieses geschehen ist, sind alle Bücher, Briefe und Belege, Abrechnungen und Dokumente, welche einem derartigen Feinde oder der feindlichen Gesellschaft gehört haben, ebenso wie die Abrechnung des Liquidators selbst zu zerstören. Diese letztere Bestimmung ist bezeichnend für den Geist des Ganzen! Der Liquidator mag das ihm anvertraute Gut in schamloser Weise vergeuden, ohne befürchten zu müssen, daß er nach Beendigung des Krieges von den Geschädigten zur Verantwortung gezogen werden könnte: Die Beweise seines Raubes werden kraft Gesetzes vernichtet.

Es muß hier hervorgehoben werden, daß die Kron-Kolonien nicht dem englischen Parlament unterstehen, sondern lediglich dem Kolonialamt, welches im Namen des Königs seine Verordnungen erläßt.

Das Vorgehen Englands zeigt einen Verfall der Rechtsanschauung der allerschlimmsten Art. Es ist den Machthabern der jetzigen englischen Regierung vorbehalten geblieben, im Namen des Königs diese schlimmste Rechtsbeugung, die seit Bestehen der Zivilisation vorgekommen ist, vorzunehmen.

Was heute den Deutschen widerfährt, kann morgen in einem anderen Kriege einer amerikanischen, italienischen, holländischen, dänischen, schwedischen oder norwegischen Firma passiren, ja, wenn einmal Frankreich oder Rußland Feinde der Engländer sind, ebensogut den Firmen dieser Länder.

Der Aufenthalt in den Kron-Kolonien bietet keine Sicherheit mehr für irgend eine nicht englische Firma.

Die jetzige englische Regierung, die mit scheinheiliger Miene als Schützerin verbriefter Rechte in den Krieg eingreifen zu müssen behauptet hat, gibt durch den Erlaß dieser Verordnung zu erkennen, daß sie vor keinem Rechtsbruch zurückscheut.

Kein Staat, der den Anspruch darauf erhebt, ein Kulturstaat zu sein, darf Gesetze erlassen, die mit dem allgemeinen Rechtsbewußtsein im Widerspruch stehen. Thut er es doch, so setzt er sich damit außerhalb der Rechte eines Staates und beweist den Zusammenbruch aller staatlichen Ordnung!

Dieses ist, was jetzt in den englischen Kron-Kolonien geschehen ist. Die englische Regierung hat sich außerhalb der internationalen Rechtsordnung gestellt und damit bewiesen, daß das England von heute bereits zusammengebrochen ist, da es entgegen seiner staatlichen Pflicht zum Schutz von Treu und Glauben so tief gesunken ist, den gemeinen Raub gesetzlich zu sanktioniren.

Als Warren Hastings, der berüchtigte Direktor der Ost-Indischen Handels-Gesellschaft, durch seine Tributforderungen behufs Vermehrung der Einnahmen dieser Gesellschaft Ende des 18. Jahrhunderts bewirkt hatte, daß die Grausamkeiten der indischen Fürsten gegenüber der indischen Bevölkerung eine unerhörte Steigerung erfuhren, Grausamkeiten, die eine ewige [illegible]

Die deutsche Luftflotte im Blockadekampfe gegen England

Von **C. Castiglioni,**
Direktor der österreichischen Motorluftfahrzeug-Gesellschaft.

Deutschland hat die Gewässer rings um Großbritannien und Irland als Kriegsgebiet erklärt. Man würde fehlgehen, wenn man annimmt, daß in dem Seekriege bis aufs Messer, der sich nun entsponnen hat, nur Fahrzeuge der Schiffsflotte thätig sein werden. Es kann vielmehr als sicher gelten, daß auch die deutsche Luftflotte mit ihren ausgezeichneten Zeppelin-Marineluftkreuzern und Flugzeugen, diesen Torpedobooten des Aethers, mit aller Kraft in den Kampf eingreifen und den feindlichen Kriegs- und Handelsschiffen Verderben bringen wird. Gerade für letztere dürften die Luftfahrzeuge vernichtend werden, da sie sich, durch keinerlei Ballonabwehrgeschütze bedroht, relativ tief herabsenken und dergestalt ihre Bomben sicher placiren können.

Ich habe bereits in den Jahren 1910 und 1911 gelegentlich der Schau- und Wettflüge in Wiener-Neustadt geschrieben, daß die Aviatik die Welt revolutioniren werde, daß kein Krieg mehr ohne Luftfahrzeuge möglich sei und daß sie in einem Kriege eine große, ja, entscheidende Rolle spielen werden. Leider hat die breite Oeffentlichkeit die Aviatik meist nur als einen Sport betrachtet und über die Dienste, die die Flugzeuge im Kriege zu leisten berufen sein würden, recht skeptisch geurtheilt. Man kann wohl sagen, daß kaum je ein so vollständiger, gründlicher Umschwung der öffentlichen Meinung in ganz Europa stattgefunden hat, als in diesem Falle. Von allen kriegführenden Staaten sind zweifellos Oesterreich-Ungarn und Deutschland auch hier am besten vorbereitet gewesen, denn wenn auch unsere Ausgaben für die Zwecke der Aviatik mit denjenigen der Ententemächte gar nicht zu vergleichen waren, so hat es sich doch gezeigt, daß Frankreich, Rußland und zum großen Theil auch England Apparate gebaut haben, die für den Krieg weniger brauchbar sind als die der Verbündeten. Aber auch bei der Anschaffung einer enormen Anzahl von Wasserflugzeugen hat England konstruktiv nicht im entferntesten das erreicht, was die deutsche und die österreichisch-ungarische Marine mit bescheideneren Mitteln durch ihre beharrliche Arbeit und durch die konsequente Schulung ihrer Flieger zu leisten vermochte. Die Früchte dieser Arbeit werden sich in dem nun bevorstehenden Zerstörungskampfe über den englischen Gewässern in für die Feinde furchtbarer Weise zeigen.

Die schon erfolgten grandiosen Einfälle der Flugapparate und Zeppelin-Luftschiffe in England haben vor aller Welt bestätigt, was die Fachleute bereits seit langer Zeit wußten, nämlich, daß Deutschland neben dem Bau von zahlreichen lenkbaren Luftschiffen auch die Pflege der Aviatik schon seit Jahren in systematischer und großzügiger Weise betreibt, daß es, wie auf so vielen Gebieten, nunmehr auch darin von keiner Macht der Welt zu schlagen ist. Wenn man die Artikel liest, die noch einige Wochen vor dem Kriege in allen französischen Fachzeitungen erschienen sind, kann man daraus ersehen, daß Frankreich, das sich jahrelang als den einzigen maßgebenden Staat auf dem Gebiete der Aviatik betrachtet hatte, schon damals befürchtet hat, die Herrschaft der Luft zu verlieren, und thatsächlich hat die planmäßige, ernste Arbeit Deutschlands wieder einmal gesiegt. Als ich vor einigen Jahren in Paris mit Lebaudy, dem Konstrukteur des berühmten Lenkballons gleichen Namens, sprach, sagte er mir, nachdenklich an die großen Erfolge der ersten Parseval- und Zeppelin-Luftschiffe deutend: „Nous inventons, les Allemands fabriquent".

Das mochte nicht ganz stimmen, weil die Deutschen sich sicher nicht alle ihre Erfindungen aus Frankreich geholt haben, es zeigte sich aber immerhin, mit welcher Befürgnis und mit welcher Bitterkeit das französische Volk merken mußte, daß alles, auch die besten und genialsten Erfindungen, durch den eisernen Fleiß und den eisernen Willen der Deutschen in wenigen Monaten eingeholt, verbessert und geradezu niedergerungen wurde. So sind in Deutschland, kaum daß man das Problem der Aviatik etwas ernster aufgefaßt hatte, unzählige Fabriken, davon zehn oder zwölf sehr große, entstanden, die, wenn auch nicht durch Aufträge allein, durch alle möglichen, geradezu unglaublichen Unterstützungen seitens des Staates am Leben erhalten wurden, damit sie für den Fall eines Krieges schlagfertig und lieferungsfähig sein können. Aber auch die Vervollkommnung der lenkbaren Luftschiffe wurde dabei in keiner Weise vergessen, und je höher die Anforderungen an die Tragfähigkeit stiegen, desto größer und mächtiger wurden die Luftschiffe gebaut.

Nur so war es möglich, binnen wenigen Monaten eine enorme Luftflotte zu schaffen, die an allen Fronten mit gleichem Erfolg thätig ist. Zu unserer Genugthuung können wir sagen, daß ihre Leistungen nur mit denjenigen der tapferen, todesmuthigen österreichischen Piloten verglichen werden können. Was diese Männer und ihre geistigen Führer für das Land geleistet haben, wird erst später bekannt werden und die grenzenlose Dankbarkeit des Volkes erzwingen.

Diese Helden erlahmen nicht, und die ersten Geschwaderflüge waren nur der Anfang: weitere Angriffe werden folgen, und in wenigen Monaten wird man auch die letzte, vollkommen irrige Behauptung fallen lassen müssen, die man noch einschränkend bei der Beurtheilung der Luftschiffe und Flugzeuge im Kriege stellt und die dahin geht, daß dieselben zwar eine vorzügliche Aufklärungs-, aber keine Angriffswaffe seien. Große Ereignisse bereiten sich vor, Ereignisse, die Europa in Staunen versetzen, vor allem aber England überzeugen werden, daß es sich und seine Kriegs- und Handelsflotte nicht durch die größte Wachsamkeit und Kraftanstrengung gegen kühne, folgenschwere Angriffe zu schützen vermag.

Die Dauer der Kriege.

„Die Kriege werden in Zukunft von kurzer Dauer sein," haben früher beträchtsame Leute orakelt, „weil die Schnellfeuer-Waffen baldige Entscheidungen bedingen." Die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Die erhöhte Wirksamkeit der Feuerwaffen hat ein erhöhtes Deckungsbedürfnis zur Folge, und der Kampf um die Schützengräben verzögert die Entscheidungen. Ein zweiter Irrthum ist die alte Behauptung, mit der Vervollkommnung der Feuerwaffen vermindere sich die Rohheit des Kampfes, weil der Kämpfer den Gegner oft gar nicht sieht, also keinen persönlichen Haß empfindet. Doch sind Nah- und Einzelkämpfe heute durchaus keine Seltenheit und Franzosen, Russen, Belgier, Engländer u. s. w. wetteifern miteinander in der Bethätigung der rohsten Gesinnung, die im 30-jährigen Kriege kaum schlimmer zutage getreten ist. In Frankreich, Belgien und England ist nicht nur das Militär, sondern auch die fanatische Bevölkerung völlig verroht, und in Frankreich suchen selbst die Weiber aus den sogenannten gebildeten Ständen die Männer darin zu überbieten. Drittens hat man gemeint, die Völker könnten heute einen Krieg wirthschaftlich nicht lange aushalten. Deutschland liefert den Beweis für das Gegentheil. Ein halbes Jahr befinden wir uns im Kriege, und noch ist nirgends ein erheblicher Mangel eingetreten. Die Lebensmittelpreise stehen zum Verdienst in normalem Verhältnis. Die Berliner Sparkasse hat sogar im Januar oft täglich eine halbe Million Mark mehr eingenommen als ausgezahlt. Das sieht nicht nach Massenelend aus. Der Krieg hat also manche irrige Vorstellung berichtigt, die man früher hegte.

— „Berlingske Tidende" meldet aus Rotterdam: Hier wie in den übrigen Städten ist eine Bewegung zustande gekommen, um Büchermaterial für die Bibliothek in Löwen, wenn diese nach dem Abschlusse des Krieges aufgebaut wird, herbeizuschaffen. Es erweckt allgemeine Aufmerksamkeit und Zufriedenheit, daß der holländische Minister des Innern sich an die Reichs-Archive gewandt hat mit der Bitte, zu untersuchen, was man aus den holländischen Staatssammlungen für die Einsammlung entbehren kann.

— Der Brüsseler Korrespondent der „Gazetta del Popolo" schreibt, daß er die deutschen Offiziere stets in dankbarem Andenken behalten werde. Alle drückten ihm ihre Sympathien für Italien aus. Der Korrespondent wurde von deutschen Offizieren zu Tisch geladen, und groß war sein Erstaunen, als nach B... ung der Mahlzeit ein Oberleutnant eine Violine ergriff und meisterhaft Wagner, Rossini und Mascagni spielte. Der Oberleutnant war ein bekanntes Mitglied des Münchener Hoforchesters und Inhaber des Eisernen Kreuzes.